

6. Für einen selektionsfreien Übertritt in die Sekundarstufe I

Einzelinitiative Katrin Meier, Zürich, vom 9. Februar 2026

KR-Nr. 55/2026

Ratspräsident Beat Habegger: Eintreten auf Einzelinitiativen ist obligatorisch. Wir werden nach der geführten Debatte dann feststellen, ob mindestens 60 Ratsmitglieder diese Einzelinitiative unterstützen. Frau Meier ist schon bei uns, willkommen im Kantonsrat.

Wir haben am 9. März 2026 beschlossen, dass sie diese Einzelinitiative hier persönlich begründen und an unseren Beratungen teilnehmen darf.

Katrin Meier, Einreicherin der Einzelinitiative: Herzlichen Dank, dass ich mich beziehungsweise meine Initiative vorstellen darf. Ich nehme an, der Neuseeländer Bildungsforscher John Hattie ist den meisten hier Anwesenden ein Begriff. Er war im März dieses Jahres zum ersten Mal in der Schweiz unterwegs. Er referierte und diskutierte an verschiedenen Pädagogischen Hochschulen. Ihn möchte ich als Erstes hier zitieren: «Frühe Selektion nach der 6. Klasse? Keine gute Idee. In Australien und Neuseeland kennen wir zum Glück keine solchen negativen Einteilungen in Sek A, B oder C. Die Schule soll fördern, nicht filtern, denn Kategorisieren stiehlt Lern- und Lebenschancen.» Und genau da setze ich meine Einzelinitiative für einen selektionsfreien Übertritt in die Sekundarstufe an.

Wie im ganzen Kanton Zürich sind auch meine Sechstklässlerinnen und Sechstklässler seit einem Monat eingeteilt, schubladisiert und selektioniert, ins Gymnasium, in die Sekundarstufe A oder B, würde ich auf dem Land unterrichten, auch ins C. Diese Selektion basiert fast ausschliesslich auf den Leistungen in den beiden Hauptfächern Deutsch und Mathematik. Dass diese Praxis sozial selektioniert, wurde schon in vielen Studien bewiesen. Die Selektion muss stattfinden, keine Frage, aber nicht zu einem Zeitpunkt, in welchem die Kinder mitten in der Pubertät stecken und die Identität sowie das Selbstbewusstsein der Kinder stark geprägt werden. Auch der IQ stabilisiert sich erst mit zwölf oder dreizehn Jahren. Die zu frühe Selektion bremst talentierte Schülerinnen und Schüler aus. Daher reagieren sozioökonomisch stärkere Eltern vermehrt frühzeitig, indem sie die Einschulung ihrer Kinder, hauptsächlich Jungs, um ein Jahr nach hinten verschieben, um so eine bessere Chance auf die Sekundarstufe A oder das Gymnasium zu erhalten. Das zeigt, dass die Selektion eigentlich schon im Vorschulalter beginnt. Deshalb soll die Selektion auf das Ende der obligatorischen Schulzeit verschoben werden.

Ich selbst unterrichte eine 4. bis 6. Klasse, altersdurchmischte. In den Elterngesprächen der 4. Klasse freuen sich Kind und Eltern über sämtliche Erfolge, unabhängig davon, in welchem Fach die Stärken des Kindes liegen. Leider ändert sich dies in der 5. Klasse schlagartig, denn plötzlich zählen nur noch die Leistungen in Mathematik und Deutsch. Und für die Kinder, die in diesen beiden Fächern die geforderten Leistungen noch nicht erbringen können, beginnt der pure Stress. Damit

die Leistungen besser werden, wird auch mal das Fussballtraining oder die Musikstunde gestrichen, dafür wird Nachhilfe organisiert. Die Schülerinnen und Schüler rennen Zielen hinterher, die sie nicht oder noch nicht erreichen können. Sie erhalten ungenügende Beurteilungen, Erfolgserlebnisse bleiben aus. Diesen Schülerinnen und Schülern nehmen wir die Hoffnung. Wir nehmen ihnen die Lust am Lernen und die Freude an der Schule.

Die negativen Auswirkungen der Selektion sind bestens dokumentiert. Schon 1995 hat die EDK (*Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren und -direktoren*) in einem Bericht festgehalten, dass besonders Kinder der Sekundarschulen B und C unter schlechten Leistungsentwicklungen, Stigmatisierungen und eingeschränkten Laufbahnmöglichkeiten leiden. Dies belastet nicht nur die Betroffenen, sondern die gesamte Gesellschaft.

Durch das Verschieben der Selektion auf das Ende der obligatorischen Schulzeit entfällt die fixe Trennung in Leistungsniveaus und Anforderungsstufen auf der Sekundarstufe. Somit muss der Unterricht auf der Sekundarstufe reformiert werden. Er soll, wie auf der Primarstufe, in leistungsgemässen Klassen stattfinden, denn dies führt dazu, dass kein Kind aufgrund der Zuteilung stigmatisiert wird, dass kein Kind zu einem Zeitpunkt wegselektiert wird, an dem es seine Leistungen aufgrund seiner Entwicklung noch nicht zeigen kann. Es führt im Gegensatz dazu, dass alle Kinder sozial voneinander profitieren und alle Kinder gute Leistungen erbringen können.

Nochmals zurück zu meiner Klasse: Neben den soeben in die verschiedenen Leistungsstränge selektierten Sechstklässlerinnen und Sechstklässlern unterrichte ich eben die 4. und die 5. Klasse. Mit einer guten Balance zwischen individuellen Lernwegen und einem themenzentrierten und binnendifferenzierten Unterricht ist es problemlos möglich, alle Kinder auf ihrem Niveau zu fördern und zu fordern. Seit mehr als 20 Jahren bildet die PHZH (*Pädagogische Hochschule Zürich*) zur Sekundarlehrerin oder zum Sekundarlehrer aus und macht dabei keine Unterscheidung mehr, auf welcher Stufe später unterrichtet wird. Diese Lehrpersonen sind somit bestens gerüstet, an leistungsheterogenen Klassen zu unterrichten. Dass ein solcher Unterricht auf der Sekundarstufe bestens gelingen kann, zeigen die Musikschulen sowie andere innovative Schulen, in welchen Schülerinnen in durchmischten A-, B- und C-Klassen erfolgreich lernen. Diese Schulen zeigen klar und deutlich, dass in leistungsheterogenen Klassen schwächere Kinder profitieren, die Stärkeren aber nicht verlieren. Im Gegenteil, insbesondere in den überfachlichen Kompetenzen legen alle Schülerinnen und Schüler enorm zu.

Durchmischte Sekundarschulen schützen und fördern demnach die Starken und stärken die Schwächeren, ein Modell, von dem alle profitieren. Denn wenn die Schwächeren bessere Leistungen erbringen, profitiert letztlich auch die Wirtschaft. Diese Schulen zeigen eindrücklich, dass die Verschiebung der Selektion schon heute ohne umfassende Änderungen oder tiefgreifende Reformen des Schulsystems möglich wäre. Die Einzelinitiative ist eine Chance für alle. Die Kinder gewinnen auch grössere Lernfreude und bessere Leistungen, sie erleben weniger Druck und Stress. Die Eltern sind entspannter, weil der Selektionsdruck ent-

fällt. Die Wirtschaft erhält mehr gute Arbeitskräfte, weil kein Kind auf dem Abstellgleis parkiert wird. Die Lehrpersonen profitieren dank weniger Störungen im Unterricht und grösserer Motivation der Kinder und Jugendlichen.

Unterstützen Sie mit der Initiative die Möglichkeit, Grundlagen und Voraussetzungen zu schaffen, damit künftig alle Schülerinnen und Schüler im Kanton Zürich die Möglichkeit erhalten, ihr volles Potenzial bis zum Ende der Schulzeit zu entfalten. Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Sibylle Jüttner (SP, Andelfingen): Wir unterstützen diese Einzelinitiative, da sie etwas Grundsätzliches und etwas Richtiges fordert, denn die Frage ist berechtigt: Entscheiden wir heute zu früh über Bildungswege von Kindern? Die Forschung gibt darauf eine ziemlich klare Antwort: Internationale Studien zeigen, dass frühe Selektion Bildungsungleichheiten verstärkt, ohne dass dadurch die durchschnittlichen Leistungen besser würden. Auch die OECD hält fest, dass frühe schulische Selektion Leistungsunterschiede und Ungerechtigkeiten verschärft. Für die Schweiz wird ebenfalls immer wieder gezeigt: Je früher selektioniert wird, desto stärker wirkt die soziale Herkunft auf den Bildungsweg. Das ist ein Problem. Nicht jedes Kind entwickelt sich gleich schnell. Manche Kinder zeigen ihr Potenzial später, andere brauchen mehr Zeit, mehr Sprache, mehr Raum. Ich denke, wir alle kennen die oben genannten Forschungsergebnisse. Ein Bildungssystem sollte Potenzial eröffnen und nicht zu früh Kinder in Schubladen stecken.

Das heutige System mit den verschiedenen Anforderungsstufen ist in der Theorie durchlässig. Meine Erfahrung in der Schulbehörde unserer Sekundarschule zeigte aber, dass es primär nach unten durchlässig ist. Das heisst, dass es jeweils darum ging, die Kinder abzustufen. Einen Aufstieg von B zu A habe ich persönlich nie erlebt. Ein Bildungssystem sollte diese Entwicklung ermöglichen und nicht zu früh Weichen stellen, die später kaum mehr korrigiert werden können. Darum ist es sinnvoll, das System zu überdenken.

Gleichzeitig dürfen wir uns die Umsetzung nicht schönreden, eine selektionsfreie Sekundarstufe I wäre ein Eingriff. Das heutige System muss umgebaut werden. Die Lehrpersonenausbildung müsste stärker auf heterogene Klassen, Binnendifferenzierung und Begabtenförderung ausgerichtet werden. Schulen bräuchten passende Räume, Teamstrukturen und eventuell auch andere Ressourcen. Und ganz zentral muss sichergestellt werden, dass alle Kinder gefördert werden, auch sehr leistungsstarke Schülerinnen und Schüler. Das braucht Zeit und Sorgfalt für eine realistische Umsetzung.

Aber genau deshalb sollten wir das Anliegen nicht vorschnell ablehnen. Im Kern fordert es nämlich das Richtige: weniger frühe Selektion, mehr Chancengerechtigkeit und mehr Vertrauen in die Entwicklungsmöglichkeiten unserer Kinder. Darum unterstützt die SP diese Einzelinitiative, und ich bitte sie, es uns gleichzutun, für ein Bildungssystem, das Möglichkeiten eröffnet und nicht vorschnell begrenzt.

Nadia Koch (GLP, Rümlang): Die Initiative verlangt nicht weniger als einen grundlegenden Umbau unseres Zürcher Bildungssystems: keine Abteilung, keine

Anforderungsstufen, ein Einheitssystem für alle. Doch Kinder sind nicht alle gleich. Sie lernen unterschiedlich schnell, haben unterschiedliche Stärken und brauchen unterschiedliche Unterstützung. Gerade im Interesse der Kinder ist es entscheidend, dass sie weder überfordert noch unterfordert werden. Unser heutiges System ermöglicht genau das: eine Förderung, die sich am individuellen Leistungsniveau orientiert. Wer diese Differenzierung abschafft, riskiert weniger Passung und damit weniger Förderung für viele. Und an dieser Stelle möchte ich auch unsere Lehrpersonen ausdrücklich erwähnen: Sie leisten tagtäglich Grossartiges, indem sie unterschiedliche Bedürfnisse bereits heute auffangen und begleiten. Sie arbeiten nämlich im heutigen System bereits mit grösserer Heterogenität. Ein System ohne Differenzierung würde ihre anspruchsvolle Arbeit nicht erleichtern, sondern erschweren.

Ein Blick auf die politische Realität macht ebenfalls klar: Gleichlautende Initiativen sind sowohl im Kanton Bern als auch im Kanton Zürich nicht einmal zustande gekommen, und im Kanton Zürich sind dafür lediglich 6000 Unterschriften nötig. Diese Hürde wurde nicht erreicht, das zeigt deutlich: Dieses Anliegen überzeugt die Bevölkerung nicht. Auffällig ist zudem: Vorstösse, die eine Einheitsschule ohne Abteilungen und Niveaus oder gar die Abschaffung des Langzeitgymnasiums fordern, kommen regelmässig und scheitern ebenso regelmässig an der fehlenden Mehrheit. Das zeigt: Grundlegende Systemwechsel ohne klaren Mehrwert für die Kinder haben politisch keinen Rückhalt.

Gute Bildungspolitik orientiert sich am Wohl der Kinder und vertraut auf die Arbeit unserer Lehrpersonen. Diese Initiative ist gut gemeint, aber sie wird weder den Bedürfnissen der Schülerinnen und Schüler noch den Realitäten im Schulalltag gerecht. Wir unterstützen die Einzelinitiative nicht.

Wilma Willi (Grüne, Stadel): Die im Kanton Zürich 2025 lancierte Volksinitiative zum selektionsfreien Übertritt in die Sekundarstufe I und zu einer Sek I ohne Abteilungen und ohne Anforderungsstufen ist nicht zustande gekommen. Wir können nüchtern festhalten: Die Zürcher Bevölkerung sieht aktuell keinen Bedarf nach einem derart grundlegenden Umbau der Sekundarstufe I. Es stellt sich deshalb die Frage, warum das Anliegen jetzt in den Kantonsrat getragen wird. Ein Teil unserer Fraktion sieht den Bedarf nach Umgestaltung der Sekundarstufe I ebenfalls nicht. Dass eine Sekundarstufe I analog Primarschule allen Schülerinnen und Schülern gerecht werden würde, wird bezweifelt. Eine Systemänderung hätte zudem weitreichende Auswirkungen, beispielsweise auf die Schulorganisation und die Lehrerausbildung. Würden Aufwand und Ertrag wirklich stimmen? Einige von uns wollen zudem die heutigen Handlungsspielräume der Gemeinden bei der Wahl der Oberstufenmodelle nicht begrenzen. Andere wiederum haben viel Sympathie für die Vision eines selektionsfreien Übertritts in eine Sekundarstufe I ohne Abteilungen und Anforderungsstufen. Sie möchten aber zuerst die Integrative Schule auf Primarschulstufe gefestigt sehen.

Ein anderer Teil der Fraktion steht voll hinter der Einzelinitiative. Aus entwicklungspsychologischer Sicht kommt die heutige Selektion klar zu früh. Der damit einhergehende Druck auf die Kinder ist zu gross. Diese frühe Selektion verstärkt

zudem die Chancenungleichheit. In einer durchmischten Sekundarschule I werden der soziale Zusammenhalt und die Talentförderung gestärkt, Gesellschaft und Wirtschaft würden davon profitieren. Unsere Fraktion hat deshalb bei dieser Einzelinitiative die Stimmfreigabe beschlossen.

Hanspeter Hugentobler (EVP, Pfäffikon): Never change a running system, das ist unsere Meinung zu dieser Einzelinitiative. Wir haben aktuell im Kanton Zürich ein differenziertes System in der Sekundarstufe I mit Abteilungen und Anforderungsstufen in der Sekundarschule, wie es zur Gemeindesituation vor Ort am besten passt, und wir haben eine stabile Gymi-Quote. Wir haben ein funktionierendes System, das für eine ausgewogene Verteilung der Schülerinnen und Schüler auf die verschiedenen Schultypen sorgt, auf Schultypen notabene, die den individuellen Voraussetzungen der Schülerinnen und Schüler bestmöglich entsprechen. Wieso man dieses austarierte System nun mit der Abrissbirne zerstören will, leuchtet uns nicht ein. Wir unterstützen diese EI nicht.

Nicole Wyss (AL, Zürich): Eine frühe schulische Selektion ist aus Sicht der alternativen Liste aus mehreren Gründen problematisch, wie wir in diesem Rat schon mehrfach erläutert haben, zuletzt bei der Behandlung unserer Motion (KR-Nr. 295/2024), die verlangte, das Langzeitgymnasium im Kanton Zürich abzuschaffen und so alle Schülerinnen und Schüler während der obligatorischen Schulzeit in heterogenen Klassen gemeinsam zu beschulen.

Heute werde ich mich auf zwei unserer Hauptpunkte beschränken: Kinder starten nicht mit denselben Voraussetzungen ins Bildungssystem. Die soziale Herkunft, das Einkommen und die Bildungsnähe der Eltern oder auch die sprachlichen Hintergründe prägen den Schuleinstieg wie auch die schulische Entwicklung stark. Wenn dann bereits nach wenigen Schuljahren über den weiteren Bildungsweg entschieden wird, verstärkt sich diese Ungleichheit. Kinder aus privilegierten Familien erhalten häufiger Empfehlungen für das Gymi oder die Sek A, während anderen dieselbe Stufe trotz teils gleicher Fähigkeiten nicht zugemutet wird, sowohl von den Lehrpersonen wie auch von den Eltern. Aussagen in Übertrittsgesprächen wie «lieber eine gute Sek-B-Schülerin als eine schlechte Sek-A-Schülerin» zementieren diese Herkunftseffekte. Aus Sicht der Alternativen Liste müsste es aber Ziel unserer Bildungspolitik sein, die soziale Herkunft auszugleichen. Nur so kann unser Bildungssystem gerechter werden. Dieser Schritt bringt auch einen gesellschaftlichen Mehrwert. Eine gerechtere Gesellschaft ist einfach auch eine bessere und innovativere Gesellschaft.

Neben der Chancengerechtigkeit sehen wir ein weiteres Problem bei der frühen Selektion: Wir verlieren Kinder respektive Jugendliche, die, salopp gesagt, den Knopf erst später aufmachen. Individuelle Begabungen und Interessen entfalten sich oft erst im Laufe der Zeit. Die frühe Selektion verkennt, dass Entwicklungen nicht linear verlaufen. Kinder, die zunächst langsamer lernen oder mehr Unterstützung brauchen, können später grosse Fortschritte machen. Ein zu früherer Entscheid schränkt diese Entwicklungsmöglichkeiten ein und kann Bildungsbiografien unnötig negativ beeinflussen. Hier spielt das Problem herein, dass Kinder in

der Unterstufe nur in den zwei Selektionsfächern Deutsch und Mathematik benotet werden. Egal, wie gut jemand in den anderen Bereichen ist, Mathe und Deutsch entscheiden über Daumen hoch oder Daumen runter, und das macht etwas mit dem Selbstwertgefühl. In der Schlussfolgerung verliert der Arbeitsmarkt schlimmstenfalls junge Menschen, die grosses Potenzial hätten, weil wir eben zu früh selektioniert haben.

Nun höre ich schon das Gemurmel über unser durchlässiges Bildungssystem. Ja, es ist durchlässig, aber eben nicht für alle gleichermassen. Über Umwege ans Ziel zu kommen, benötigt immer mehr Anstrengung, mehr Ausdauer und mehr Glauben an das eigene Können. Hinzu kommt, dass der Wechsel zwischen Leistungsniveaus eher selten ist. Es ist der Alternativen Liste absolut klar, dass die ungleichen Startbedingungen mit dieser Anpassung des Volksschulgesetzes nicht aufgehoben werden können. Die Selektion auf Sekundarstufe I aufzuheben, ist ein Tropfen auf den heissen Stein und kann nur wirksam sein, wenn sie mit anderen Massnahmen kombiniert wird. So müsste zum Beispiel in die frühe Sprachförderung investiert werden oder es müssten genügend Ressourcen im Klassenzimmer vorhanden sein, sodass der Unterricht sinnvoll individualisiert werden kann.

Die Alternative Liste unterstützt die Einzelinitiative im Wissen, dass die grössten strukturellen Probleme damit nicht gelöst werden können. Besten Dank.

Roger Schmidinger (SVP, Urdorf): Der Übertritt in die Sekundarstufe soll selektionsfrei sein, dies möchte diese Einzelinitiative beantragen. Dies ist ein ureigenes Interesse der SP. Die Sekundarstufe soll wie in der Primarstufe ohne Abteilungen und Anforderungsstufen geführt werden. Das heisst, in der 6. Klasse gibt es keine Einteilungen mehr wie Sek A, B oder C, somit gäbe es sicherlich weniger Diskussionen. Aber das jetzige Schulsystem ist so aufgebaut, dass jeder Schüler in seiner Leistungsstufe so geschult wird. Eine Einstufung in der Sek ist dafür da, dass jeder Schüler so geschult wird, wie er es braucht. Auch bei der Lehrstellensuche wird meistens vorgegeben, welche Sek-Stufe von Vorteil wäre. Darum unterstützt die SVP/EDU die Einzelinitiative nicht. Übrigens, auch dem Arbeitgeber wird die Auswahl mit dieser Einzelinitiative nicht einfacher gemacht.

Marc Bourgeois (FDP, Zürich): «Die Guten ins Töpfchen, die Schlechten ins Kröpfchen» oder «Die Langzeitgymnasiasten ins Töpfchen, die verbleibende grosse Mehrheit, rund 85 Prozent, ins Kröpfchen», so einfach soll die Oberstufe nach dem Willen der Einzelinitiantin künftig aussehen. Im Kern – und das haben wir auch gehört – geht es bei fast allen Forderungen zur Oberstufe aus der anbieterseitigen Ecke immer um dasselbe: Kinder, die nicht gleich sind, gleichzumachen. Eigentlich arbeiten diese Kräfte mit der zusätzlichen Abschaffung des Langzeitgymnasiums darauf hin, gleich alle Kinder ins Kröpfchen zu stecken, in der Hoffnung, dieses würde sich auf wundersame Weise in ein Töpfchen verwandeln. Leider sind wir nicht im Märchenland. Diese Bestrebungen unterliegen denn einem ideologisch geprägten Denkfehler, es geht im Kern um die Abschaffung von Selektion. Denn wo selektiert wird, treten Unterschiede zutage. Diese Unterschiede sollen unsichtbar gemacht werden, der eigentliche Kern linker Ideologie.

Verschwanden werden sie damit nicht, denn die Eignungen und Neigungen der Kinder variieren gerade ab der Oberstufe sehr stark. Deshalb gibt es bei Selektionen nicht Gewinner und Verlierer, sondern Gewinner und Gewinner. Den schwächeren Schülerinnen und Schülern ist besser gedient, wenn sie in vielleicht etwas kleineren Klassen gemäss ihren Möglichkeiten beschult werden.

Im Kern geht es diesen Kräften um eine Verlängerung der schulischen Integration, bei der wir in diesen Wochen ja etwas zurückbuchstabieren, bis hin in die Oberstufe. Wieso nicht gleich bis hin zu den Hochschulen?, möchte man fragen. Damit nehmen Sie dem grossen Mittelfeld der Schülerinnen und Schüler und unseren künftigen Fachkräften Chancen weg. Denn die Schwachen werden nicht stärker, wenn die Starken schwächer werden. Und wie sollen begabte Kinder bei einem solchen «Chrüsimüsi» nach der zweiten oder dritten Klasse den Anschluss an das Kurzzeitgymi schaffen? Das ist dann keine Durchlässigkeit mehr.

Ohnehin ist es naiv zu glauben, dass alle jungen Teenagerinnen und Teenager in derselben Klasse unterrichtet werden können. Während die einen heillos überfordert wären und im Klassenrahmen klar stigmatisiert würden, würden andere in Langeweile versinken und teils auf krumme Ideen kommen. Deshalb bräuchte es als Krücke eine massive Binnendifferenzierung und Individualisierung während der Lektionen. Vermutlich würde es andauerndes Teamteaching erfordern, und es würde zu mehr Unruhe in den Klassen führen. Man würde einfach so tun, als ob alle gleich seien. Faktisch würden die Abteilungen aber einfach innerhalb der Klassen geführt, für alle Kinder transparent. Das würde die Schule, den Unterricht noch komplizierter machen. Es wäre ineffizient und nicht finanzierbar und würde gerade schwächeren Schülerinnen und Schülern Erfolgserlebnisse nehmen. Aber vor allem die Eltern, die Kunden, wollen das nicht. Sie wollen das nicht, was sich bei der Abschaffung von Abteilungen, die da und dort schon erfolgt ist, regelmässig zeigt. In meinem Schulkreis hat man das probiert. Vor einigen Jahren hat man die Abteilungen abgeschafft. Die Eltern, als sie realisiert haben, was auf ihre Kinder zukommt, sind auf die Barrikaden gegangen. Man hat zurückbuchstabiert, heute haben wir wieder Abteilungen. Man hat es probiert und es hat nicht funktioniert. Wieso wollen wir es nochmals probieren? Wieso wollen wir es im ganzen Kanton probieren? Das versteht kein Mensch. Denn die wenigsten wollen ihr Kind in einer Restgruppe sehen, die es eben nicht ins Gymi geschafft hat. Sie erinnern sich, die Restgruppe, das war bei der Einführung der Wortarten jene, die nicht zu den drei oder vier Hauptwortarten gehörten. Bei mir war fast alles Restgruppe. In der Folge würde der Druck auf das Langzeitgymnasium weiter steigen – und auch der Druck auf Privatschulen. Damit würden wir uns auf ein angloamerikanisches Bildungssystem zubewegen, in dem Geld über Bildung entscheidet. Denn die Eltern sind nicht blöd, sie passen sich an, sie weichen aus.

Es muss der Volks- und Mittelschule aber gelingen, die Kinder individuell dort abzuholen, wo sie sind. Nur so bleibt sie attraktiv, nicht durch Gleichmacherei. Dafür haben wir heute ein gut ausdifferenziertes System. Wichtig ist – und das muss natürlich funktionieren – die Durchlässigkeit zwischen den Abteilungen und den Anforderungsstufen. Das ist natürlich eine Voraussetzung und darauf ist der

Fokus zu legen. Die FDP sieht keine Notwendigkeit für weitere gutgemeinte Experimente auf dem Buckel der Schülerinnen und Schüler und unterstützt diese Einzelinitiative nicht vorläufig. Danke.

Ratspräsident Beat Habegger: Das Wort aus dem Kantonsrat wird nicht weiter gewünscht. Wünschen Sie, Frau Meier, noch einmal das Wort für eine kurze Replik?

Katrin Meier, Einreicherin der Einzelinitiative: Besten Dank für Ihre Voten. Eine ganz kurze Replik: Ich möchte den Blick auf St. Gallen richten – Tessin, kennen Sie sicher schon, ist in Bezug auf den selektionsfreien Übertritt schon bekannt – St. Gallen zieht nach. St. Gallen hat im Sommer 2024 einen Pilot mit den gemischten Klassen gestartet. Einfach als Ergänzung oder als Replik auf die Voten aus der Medienmitteilung der FDP St. Gallen: 80 Prozent der Eltern finden die durchmischten Klassen nach zwei Jahren Pilot sehr gut. Die Lehrerinnen und Lehrer sind vernetzter am Arbeiten, und der Arbeitsaufwand ist geringer geworden. Das heisst, auch die Lehrerinnen und Lehrer, die einen Top-Job machen, das weiss ich, profitieren davon, dass alle in die gleiche Klasse gehen. Und wenn alle in gemischte Klassen gehen, werden sie natürlich weiterhin auf ihrem Niveau unterrichtet, natürlich sind sie dementsprechend eingestuft. Aber das Durchmischen oder das Wechseln ist viel einfacher, wenn man in der gleichen Klasse ist und, wenn man den Knopf ein bisschen später auftut, einfach von einem Tag auf den anderen die Zusatzaufgaben in der Mathematik auch lösen kann. Das wäre eine Riesenchance. St. Gallen hat beschlossen, den Pilot auszuweiten und das Volksschulgesetz zu ändern. Der Kanton Zürich könnte nachziehen. Besten Dank.

Ratspräsident Beat Habegger: Wir stimmen jetzt über die Unterstützung der Einzelinitiative ab. Sie dürfen schon noch bei uns bleiben, Frau Meier, bis zum Ende der Abstimmung.

Abstimmung

Für die vorläufige Unterstützung der Einzelinitiative KR-Nr. 55/2026 stimmen 49 Ratsmitglieder. Damit ist das Quorum von 60 Stimmen nicht erreicht worden. Die Initiative ist abgelehnt.

Das Geschäft ist erledigt.